



annehmen, daß das nur eine von den gewöhnlichen Schelme-  
reien des Hrn. Struckaras ist, welche er sehr bequem zu seinen  
Absichten findet, so wird alles klar. Es können ja Leute seyn,  
welche nur den Nimrod gesehen haben, von Bodmers und der  
andern miltonischen Dichter Schriften aber noch nichts wissen,  
als was sie etwa von sehr unsichern Beurtheilern gehört haben;  
diese können gar füglich gegen die wahren Poeten eingenommen  
werden, wenn man ihnen weiß macht, Nimrod, Noah und  
Mesias seyn von der gleichen Muse eingegeben, und man  
könne ohne Bedenken von einem derselben auf das andere schlies-  
sen; es ist möglich, daß durch dieses Mittel einige Leute abge-  
schreckt werden diese Gedichte selbst zu lesen, oder daß sie zum we-  
nigsten zum Durchblättern derselben schon ein widriges Vor-  
urtheil bringen, und diese blosser Möglichkeit eines Vortheils ist  
für Hrn. Struckaras Motifs genug, auch die unverschämteste  
Unwahrheiten zu sagen, da er sich, wie ich schon bemerkt habe,  
in solchen Extremitäten sieht, wo er bei nahe nichts mehr da-  
ran zu wagen hat. Dieses führt mich ganz natürlich auf einen  
andern obgleich sehr ähnlichen Kunstgrif, den er braucht, Leu-  
ten, welche die ihm verhaßten Dichter erst aus seinen Monath-  
schriften kennen lernen, zum voraus Ekel und Abscheu vor den-  
selben beizubringen. Er ist ganz reich an Ausdrücken, wenn er  
im Humor ist auf sie zu schimpfen, so armselig auch sonst seine  
Schreibart ist, die wegen ihrer leichten sinnlosen Flüßigkeit von  
den meisten Deutschen so sehr bewundert wird. Die Mesjade,  
der Noah, die Dichtungen von den Engeln, die poetischen Ge-  
schichten aus der Welt der Geister, unsrer Verwandten und  
künftigen Freunde, diese sind in seiner Sprache Hexenmärchen,  
Gespensterhistorien, sie gehören mit dem Amadis von Gallien  
und den Geschichten von den Rittern der Table ronde in eine  
Classe, es ekelt ihm wenn er nur den Nahmen Seraph hört;  
er nennt das die Wahrheit mit Lügen verbrämen, er findet  
zwischen den altvettelischen Papistischen Legenden und diesen Ge-  
dichten die größte Aehnlichkeit. Statt der Ordnung, der  
Symmetrie, der Schönheit, des Wohlklangs, den wir an-  
dern

dern